

44. Das Pathos der Distanz, Nietzsches Wahnidee

Vor kurzem wurde ausdrücklich Nietzsches *Nachlass*, nicht etwa sein Werk, zum UNESCO – Weltkulturerbe erklärt. Liegt darin nicht eine Anspielung darauf, dass dieser Nachlass bisher in Deutschland leider vernachlässigt wurde? Und wie könnte sich unser Nietzsche-Bild verändern, wenn der Nachlass stärker berücksichtigt wird?

Steigen wir mit unserer Nietzsche-Betrachtung da ein, wo wir im letzten Aufsatz stehen geblieben waren.

Ausgangspunkt war folgender Satz gewesen.

Ego als gefühlter Gegensatz der Heerde (Selbst – Heerde) und das *Heerdenstück-Gefühl*, welches sich nicht zu unterscheiden vermag vom Interesse der Heerde – nicht zu verwechseln! V 12(213)

1. Ego als gefühlter Gegensatz der Herde (Selbst-Herde) bedeutet: Nietzsche wird von den Worten der Menschen nicht erreicht. Damit wird der *apollinische* Zustand seiner Seele bezeichnet, eine Welt des Traumes, wie sie am besten in *Von Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn* beschrieben wird, Nietzsche schwebt über dem „Bretterwerk der Begriffe“. So scheint er von Kriegen ohne Leiden zu träumen. (s.u.)

2. Das Herdenstück-Gefühl, welches nicht zu unterscheiden vermag vom Interesse der Herde, ist eine Umschreibung des *dionysischen* Zustands. Nietzsche wird, wie vor allem in den ersten Abschnitten des *Der Antichrist* deutlich, von einem starken Gefühl bewegt, plötzlich erscheint eine gerade Linie – ein Ziel. Plötzlich entdeckt er einen Willen, den er im Traumzustand geleugnet hatte, einen starken Willen. Hatte er sich im apollinischen Zustand nur in kurzen, sich widersprechenden Aphorismen geäußert, trägt ihn jetzt ein ungehemmter Redefluss ins Bretterwerk der Begriffe hinein, zum ersten Mal übrigens in der *Genealogie*, seiner ersten philosophischen Ganzschrift, in der er sich nicht in einzelnen, sich oft sogar widersprechenden Gedankenketten äußert, sondern aufs Ganze geht. Dionysos, der finstere Gott, (*EH*, *GM*) ist erwacht.

Wenn sich aber Nietzsche davor warnt, beide Zustände nicht zu verwechseln, müssen sie trotz eines großen Unterschieds auch etwas gemeinsam haben: Sowohl im Traumzustand als auch im Rausch ist die Verbindung zum Nächsten, zum Andern abgeschnitten. Es fehlt in beiden Fällen das Element des sokratischen Dialogs, es fehlt die dialektische Vermittlung. Im Rauschzustand klammert sich Nietzsche an einzelne, eher auf Unmoral deutende Begriffe und macht seine „moralischen“ Gegner erbarmungslos nieder.

Im dionysischen Zustand entsteht aber ein weiteres Problem: Nietzsche philosophiert immer stärker aus starken Affekten heraus. Aber es gibt zwei sich grundsätzlich unterscheidende starke Gefühle: Liebe und Hass. Und Nietzsche wurde tatsächlich zwischen einer Philosophie der Liebe und einer Philosophie des Hasses zerrissen.

Da war nämlich eine Unstimmigkeit aufgetaucht. Mitten im Machtrausch der Verkündigung seiner Umwertung aller Werte, welche die Weltgeschichte in zwei Teile spalten soll, bekennt Nietzsche, er habe eine erschreckliche Angst davor, dass man ihn eines Tages heilig spricht, „denn es gab nichts Verlogenes bisher als Heilige“. ¹ Wer sollte ihn heilig sprechen? Der

¹ EH Warum ich ein Schicksal bin 1

Papst, der Kaiser, der Reichstag? Niemand droht ihn heilig zu sprechen, niemand außer ihm selbst.

Der folgende Artikel schließt sich unmittelbar an den vorher gehenden an. Dort hatte es geheißt, Zarathustra schämte sich seiner Heiligkeit. „Er schämte sich seiner Heiligkeit und verkleidete sie.“ V 11(310) Woher dieses Schamgefühl, das sich sicher nicht psychoanalytisch erklären lässt.² Es ist nicht von Anfang an nachweisbar.

In einem nachgelassenen Aphorismus von Sommer-Herbst 1884 hieß es:

Der große Pöbel- und Sklavenaufstand
 die kleinen Leute, welche nicht mehr an die Heiligen und großen Tugendhaften glauben (z.B. Christus, Luther usw.)
 die Bürgerlichen, welche nicht mehr an die höhere Art der herrschenden Kaste glauben (z.B. Revolution)
 die wissenschaftlichen Handwerker, welche nicht mehr an die Philosophen glauben
 die Weiber, welche nicht mehr an die höhere Art des Mannes glauben. VII 26(323)

Wenn man annimmt, dass Nietzsche diesem großen Pöbel- und Sklavenaufstand als Mann, Aristokrat und Philosoph entgegentritt, dann setzt er sich doch für die Männer, für die Philosophen, für die Adligen aber auch für die Heiligen und großen Tugendhaften ein. Doch diese Botschaft erfahren wir nur im Nachlass. Noch 1885/86 hatte er bekannt: „Die beiden vornehmsten Formen Mensch, denen ich leibhaftig begegnet bin, waren der vollkommene Christ – ich rechne es mir zu Ehren, aus einem Geschlechte zu stammen, das in jedem Sinne Ernst mit seinem Christentum gemacht hat – und der vollkommene Künstler des romantischen Ideals, welchen ich tief unter dem christlichen Niveau gefunden habe...“ VIII 2(180)

Auch dies ist eine Information aus dem Nachlass. Wie erklärt sich dann aber, dass Nietzsche wenig später mit dem „Antichrist“ einen Fluch auf das Christentum schleudert – so der Untertitel dieser Schrift – und die Weltgeschichte in zwei Teile spalten will, indem er „die Moral“ vernichtet.

Wer die Moral entdeckt hat, hat den Unwert aller Werte mit entdeckt, an die man glaubt oder geglaubt hat; er sieht in den verehrtesten, in den selbst *heilig* gesprochenen Typen nichts Ehrwürdiges mehr, er sieht die verhängnisvollsten Missgeburten darin, verhängnisvoll, weil die *faszinieren...* (EH Schicksal 8)

Was für ein Absturz des Heiligen, vollkommenen Christen und des großen Tugendhaften, Figuren, die ihn einmal immerhin fasziniert haben.

Welche Entwicklung ist hier eingetreten? Im 40. Aufsatz habe ich von Nietzsches „Denkfehler“ gesprochen, der im Zentrum seiner „Umwertung aller Werte“ steht. Man könnte gleich von einer Reihe von Denkfehlern sprechen, die damit zusammenhängen.

Die Sätze, über die im Grunde alle Welt einig ist – gar nicht zu reden von den Allerwelts-Philosophen, den Moralisten und anderen Hohlköpfen, Kohlköpfen – erscheinen bei mir als Naivitäten des Fehlgriffs: zum Beispiel jener Glaube, dass „unegoistisch“ und „egoistisch“ Gegensätze sind, während das *ego* selbst bloß ein „höherer Schwindel“, ein „Ideal“ ist... Es gibt *weder* egoistische *noch* unegoistische Handlungen: beide Begriffe sind psychologischer Widersinn. Oder der Satz „der Mensch strebt nach Glück“... Oder der Satz „das Glück ist der Lohn der Tugend“... Oder der Satz „Lust und Unlust sind Gegensätze“... Die Circe der Menschheit, die Moral, hat alle psychologica in Grund und Boden gefälscht – vermoralisiert – bis zu jenem schauderhaften Unsinn, dass die Liebe etwas „Unegoistisches“ sein soll... Man muss fest auf *sich* sitzen, man muss tapfer auf seinen Beinen, sonst *kann* man gar nicht lieben: Das wissen zuletzt die Weiblein nur zu gut: sie machen sich den Teufel was aus selbstlo-

² Das Nietzsche seine Heiligkeit ausblendete, hatte weitreichende Folgen. So entstanden seine gefährlichen Feinde. Siehe 37. Aufsatz.

sen, aus bloß objektiven Männern... Darf ich anbei die Vermutung wagen, dass ich die Weiblein *kenne*? ... (EH, Bücher 5)

Nietzsche zielt mit all diesen Sätzen auf einen Feind, aber in der hier dargebotenen Fassung erscheint seine „Umwertung“ insofern ungefährlich, als das Feindbild unbestimmt ist, so dass es keine gezielten Aggressionen auslösen kann: nämlich „Die Circe der Menschheit, die Moral“. Eine ganz andere Situation hatte sich eingestellt, als durch die so genannte Lou-Affäre – Nietzsches Niederlage gegen den Juden Dr. Paul Rée³ - an die Stelle des oben wiedergegebenen „großen Pöbel- und Sklavenaufstands“ der „Sklavenaufstand in der Moral“ trat, der mit den Juden begann.⁴ Und damit richtete sich die Speerspitze von Nietzsches Umwertung aller Werte zumindest vorübergehend nur gegen die Juden, was zu den schlimmsten Konsequenzen führte.

Was ist der zentrale Gedanke von Nietzsches Umwertung aller Werte?

Keineswegs einfach die Abschaffung der Moral, sondern die Umdeutung von „Sklavenmoral“ in „Herrenmoral“. Eine moralische Handlung wird nicht auf ein Gebot zurückgeführt, auf das Gebot eines Gottes, „Du sollst... und Du sollst nicht“, sondern auf ein Gefühl eigener Macht. Ich tue Gutes, weil ich einen „inneren Vorteil des Stolzes, der Stimmung“ dabei habe⁵ „Man sehe die Augen des Wohltäters an.“⁶

... das Urteil „gut“ rührt nicht von denen her, welchen „Güte“ erwiesen wird! Vielmehr sind des „die Guten“ selber gewesen, das heißt die Vornehmen, Mächtigen, Höhergestellten und Hochgesinnten, welche sich selbst und ihr Tun als gut, nämlich als ersten Ranges empfanden und ansetzten, im Gegensatz zu allen Niedrigen, Niedrig-Gesinnten, Gemeinen und Pöbelhaften. Aus diesem *Pathos der Distanz* heraus haben sie sich das Recht, Werte zu schaffen, Namen der Werte auszuprägen erst genommen: was ging sie die Nützlichkeit an!... (GM I,2)

Wie konnte eine so subjektive, auf bloßen Gefühlen gründende Umdeutung der Moral zu so großer gesellschaftlicher Macht kommen? Offensichtlich haben die auf den ersten Blick abseitigen Ideen eines einsamen Denkers starke gesellschaftliche Gruppen fasziniert, so dass sie sich durchsetzen konnten und zum Verhängnis wurden.

Welche Gruppen waren das? Es waren die deutschen Militaristen. Und vor allem diejenigen, die nach einem verlorenen Krieg den nächsten unbedingt gewinnen wollten, mit der deutschen Philosophie. Siehe Nicolai Hartmann auf dem Philosophenkongress in Magdeburg. (35. Aufsatz)

Nietzsches Umwertung aller Werte sollte ihren Nutzen aber schon im 1. Weltkrieg beweisen.

Von der großen Politik. – Soviel auch der Nutzen und die Eitelkeit, von einzelnen wie von Völkern, in der großen Politik mitwirken mögen: das gewaltigste Wasser, das sie vorwärts treibe, ist das *Bedürfnis des Machtgefühls*, welches nicht nur in den Seelen der Fürsten und Mächtigen, sondern nicht zum geringsten Teil gerade in den niederen Schichten des Volkes aus unversieglischen Quellen von Zeit zu Zeit hervorstoßt. Es kommt immer wieder die Stunde, wo die Masse ihr Leben, ihr Vermögen, ihr Gewissen, ihre Tugend daranzusetzen *bereit* ist, um jenen ihren höchsten Genuss sich zu schaffen und als siegreiche, tyrannisch willkürliche Nation über andere Nationen zu schalten.... M 189

Diesen Ausbruch von „völkischem Machtgefühl“ hat keine Nation so elementar erlebt wie die deutsche in Jahre 1914, als die Mobilmachung von rechten Publizisten als Volksaufstand gefeiert wurde: „Jeder Schuss – ein Russ, jeder Stoß – ein Franzos.“ Der Deutsche zog begeistert in den Krieg, nicht weil es der Kaiser so befohlen hatte, sie waren keine „Sklaven“, gehorchten keiner „Sklavenmoral“, nach dem Motto: „Du sollst dein Leben fürs Vaterland opfern!“. Nein, sie zogen in den Krieg, weil sie es selbst so wollten, aus eigenem Machtgefühl.

³ 33. Aufsatz

⁴ GM I,7 und I,10

⁵ KGW V 11(61)

⁶ VIII 10(125)

Nur wenige standen abseits, die Sozialdemokraten, die einer von zwei Juden, Karl Marx und Ferdinand Lassalle, gegründeten Partei angehörten, die ihnen einreden wollte, dass sie letztlich nur aus der Profitgier weniger Konzernherren wie Krupp etc. „geopfert“ würden. Zum großen Unglück der Vaterländischen wurden jedoch die linken Kritiker des Machtgefühls immer stärker, - und das lag an der Erfahrung des Krieges selbst, an unsäglichen Schmerzen und Leiden.

Aber Nietzsche selbst hatte schon im Nachlass eine Korrektur dieses Aphorismus *Von der großen Politik* geliefert, mit dem bezeichnenden Titel *Die Falschmünzerei des Machtgefühls...* V 4(249)

Denn was geschieht, wenn das Machtgefühl nicht mehr trägt, wenn die mystische Verbindung zwischen dem Ich und der höheren Macht, sei es nun Volk, Staat oder „Führer“ zerbricht? Wenn das höchste Wünschen des Soldaten nicht mehr nach dem Sieg des Vaterlands strebt, - wir erinnern uns, dass der Soldat nach Nietzsche nur für sein *siegreiches* Vaterlandzu fallen wünscht (MA I 57) - sondern das Ich rein hervortritt und ein plötzlicher Geistesblitz diese Täuschung, diesen faulen Zauber, mit dem eine fremde Macht uns mit Hilfe des eigenen Gefühls, ja Machtgefühls gefesselt und umgarnt hat, urplötzlich durchschaut und mit einem Mal eine teuflische Macht verflucht, von der es bislang gebannt, ja genarrt worden ist? Dann kann sich der Soldat plötzlich auf sich selbst besinnen, auf sein ganz individuelles, egoistisches Ich. Dann bricht plötzlich der reine Selbsterhaltungstrieb durch, der sich als „Ressentiment“, als kritische (angeblich jüdische) Intelligenz und als zäher (angeblich jüdischer) Selbsterhaltungstrieb bemerkbar macht.⁷ Der Zweifel an der Überidentifizierung mit der Führung und mit dem Vaterland bedeutete auf der politischen Bühne das Ende einer Kriegsbegeisterung, die im August 1914 Deutschland erfasst hatte. Als der Rausch verflog, stand ein Paradigmenwechsel an. Der deutsche Soldat fühlte nicht mehr länger nach dem Modell der „Herrenmoral“, sondern sah sich plötzlich in den Fängen einer „Sklavenmoral“. Seine „Opferbereitschaft“ erschien nicht als Akt des freien Willens, sondern als erzwungener Gehorsam. Kurz vor dem Zusammenbruch des deutschen Heeres 1918 lag ein Antisemitismus in der Luft, der später die Gestalt der Dolchstoßlegende annahm.

Aber zu den wichtigen Ereignissen der deutschen Geschichte, den deutschen Kriegen, finden sich bei Nietzsche zwei diametral entgegengesetzte Darstellungen, einmal eine positive, nämlich *Von der großen Politik* (M 189), die bereits besprochen wurde, und eine extrem kritische „Von der Falschmünzerei des Machtgefühls“, die Nietzsche nicht veröffentlichte, so dass sie im Nachlass verblieb.

Sehen wir uns jetzt genauer den Text aus dem Nachlass an, in dem Nietzsche selbst seine Thesen zur großen Politik scharf kritisierte:

Die Falschmünzerei des Machtgefühls und das Bezahlen mit falschen Münzen ist das größte Leiden der Menschheit. Die Völker werden so betrogen, weil sie einen Betrüger **suchen**: einen aufregenden Wein für ihre Sinne, nicht eine gute Nahrung. Die Regierungen sind das Mittel, dem Volke jenes Gefühl zu geben: Männer aus dem Volke gewählt, geben es viel weniger als glänzende Eroberer, kühne Verschwörer, als legitime Häuser: sie müssen etwas haben, an dem man sich berauschen kann. V 4(249)

Diese beiden Texte scheinen von verschiedenen Verfassern zu stammen, sie deuten auf eine Spaltung des Bewusstseins hin, die schon im Kern seines Philosophierens angelegt ist.

Das Anschauungsmaterial für Nietzsches Morallehre dürfte durchaus aus der „großen Politik“ stammen, ich meine den Krieg von 1870/71, als sich Deutschland seine Einigung und die Vorherrschaft in Europa erkämpfte. So wird auch die Ambivalenz verständlich, denn Nietzsche hatte diesen Krieg zunächst ganz anders gedeutet:

⁷ In Hitlers *Mein Kampf* zeichnet sich der Arier durch einen „Aufopferungstrieb“ auf, während die Gegenrasse der Juden zwar als gescheit gilt, aber niemals über den normalen Egoismus hinaus kommt.

Die öffentliche Meinung in Deutschland scheint es fast zu verbieten, von den schlimmen und gefährlichen Folgen des Krieges, zumal eines siegreich beendeten Krieges zu reden... Trotzdem sei es gesagt: ein großer Sieg ist eine große Gefahr. Die menschliche Natur erträgt ihn schwerer als eine Niederlage... Von allen schlimmen Folgen aber, die der letzte mit Frankreich geführte Krieg hinter sich dreinzieht, ist vielleicht die schlimmste ein weitverbreiteter, ja allgemeiner Irrtum: der Irrtum der öffentlichen Meinung und aller öffentlich Meinenden, dass auch die deutsche Kultur in jenem Kampfe gesiegt habe.... (David Strauss 1)

Wenn Nietzsche in der *Genealogie* auf die Seite der Deutschen schwenkt, muss sich deren Bild unter dem Zwang eines letzten Rests von Identität verzerren. Nach seinen abstrakten Ausführungen über das Pathos der Distanz (GM I,2) bringt er Rassen ins Spiel, zunächst die Juden. Hier steht der Text, aus dem Hitler und die SS den Holocaust abgeleitet haben. (GM I,7) (Vgl. 35. Aufsatz) Und wir verstehen fast, warum das nahe lag. Denn Nietzsche vermischt konsequent abstrakte Gedanken zur Moral mit Betrachtungen zur europäischen Politik.

Dann gehen die scheinbar abstrakten Ausführungen über Herren- und Sklavenmoral weiter. „Eine Rasse solcher Menschen des Ressentiments wird notwendig klüger sein als irgendeine vornehme Rasse, sie wird die Klugheit auch in ganz anderem Maße ehren: nämlich als eine Existenzbedingung ersten Ranges, während die Klugheit bei vornehmeren Menschen leicht einen feinen Beigeschmack von Luxus und Raffinement an sich hat.“ (GM I,10)

Den Deutschen schien unter Hitler die Klugheit tatsächlich völlig abgegangen zu sein. Denn dann ereignet sich quasi im Text die eigentliche Katastrophe: Wieder springt Nietzsche aus seinen scheinbar abstrakten moralischen Betrachtungen mitten hinein ins politische Geschehen.

Hier wollen wir eins am wenigsten leugnen: wer jene „Guten“ nur als Feinde kennenlernte, lernte auch nichts als *böse Feinde* kennen. Und dann folgt das Bild von den Deutschen als blonden Bestien, die nicht Krieg führen, sondern morden - aus rein sadistischer Lust. (GM I,11) Wie erklären wir dieses extrem negative Bild der Deutschen? Auch wenn Nietzsche seine Affekte philosophieren ließ, war er doch bis zuletzt an den Grundsatz der Identität gebunden, was ihn nur noch weiter in die Katastrophe trieb.

Selbst nach seiner den kriegerischen Männlichkeitswahn erschütternden Einsicht, *Warum die Schwachen siegen* VIII 14(182) hält er an der Fiktion seiner Identität fest:

Ich gebe meine Argumentation in allen wesentlichen Schritten, Punkt für Punkt. Mit etwas Logik in dem Leibe und einer mir verwandten Energie, mit dem Mut zu dem, was man eigentlich weiß... hätte man diese Argumentation auch schon meinen früheren Schriften entnehmen können. Man hat das Umgekehrte getan und sich darüber beschwert, dass es denselben an Konsequenz fehle: dieses Mischmasch-Gesindel von heute wagt das Wort Konsequenz in den Mund zu nehmen. VIII 14(183)

Hatte er den Krieg von 1870/71 zunächst mit den Augen der angeblich kulturell überlegenen Franzosen gesehen, so schwenkt er 1887 auf die Seite der Deutschen, bleibt aber an seine früheren Urteile gebunden. Der deutsche Sieg war gut, war gerecht, aber die Deutschen haben nicht durch ihre höhere Kultur gesiegt, sondern als blonde Bestien durch einen rassebedingten Zug zur Barbarei, der nur durch einen Sieg über den „jüdischen Sklavenaufstand“ in der Moral wieder zum Durchbruch kommen werde. So hat ein Philosoph wie Nicolai Hartmann die *Genealogie* im Jahre 1933 gelesen. (35. Aufsatz)

Nun ist Nietzsches Philosophie nicht im Krieg entstanden. Aber auch er war versucht, seine Bereitschaft, sich unterzuordnen und aufzugeben, sich zu opfern, umzudeuten in eine auf ein Machtgefühl zurückgehende spontane Handlung. Seine äußerst erfolgreiche wissenschaftliche Karriere – schließlich war er schon mit 24 Jahren Professor - hat er später, wie ihm erst durch die Begegnung mit Richard Wagner und seiner Kunst bewusst wurde, als Aufopferung begrif-

fen.⁸ Aufopferung, nach wessen Geboten? Die entscheidende Instanz, die seinen Ehrgeiz in die falsche Richtung gelenkt hatte, war seine Mutter gewesen. Sie hatte die Illusion genährt, er selbst habe auf Schulpforta, die berühmte Eliteschule, gedrängt, die einen Fichte, einen Klopstock, einen Ranke hervorgebracht hatte.

Aber Nietzsche selbst hat tatkräftig mitgewirkt, eine auf Gehorsam aufgebaute „Sklavenmoral“ umzudeuten in „Herrenmoral“.

Denn im Zentrum seiner Philosophie der Umwertung aller Werte steht der kühne Versuch, Schmerzen umzudeuten in Lust. Und mit körperlichen Schmerzen hätte er eine sehr lange Erfahrung.

Wie sollte dieses Alchemistenkunststück gelingen?

Der Schlüssel zu Nietzsches Nein zur Moral, das ihn über die ganze Menschheit erhebt, liegt im Alchemistenwahn, der die Unterschiede zwischen Lust und Schmerz, zwischen Nützlich und Schädlich aufhebt. Statt sich z.B. zum Vorbild der Stoa zu bekennen, distanziert sich der Denker von allen Philosophen, vor allem von Platon.

„Niemand will freiwillig das Schlimme“ Bei Plato ist das Schlimme das, was einem schädlich ist. VII 26(148)

Eine frühe Variante seiner Position des Jenseits von Gut und Böse erscheint im Nachlass des Jahres 1883. Hier ist die Beziehung zum Schmerz evident.

*Was ist aller gemeinen Dinge Gemeinstes? Ein Schluss, aller Schlüsse ältester und jüngster Schluss: „Es tut weh, also ist es **schlecht**“.*

Seit ich dies „also“ verstand und diesen Ursprung des Schlechten, lache ich über all euer „Gut und schlecht“! Jenseits eures „Gut und schlecht“ tönt mein Gelächter. VII 22(3)

In konsequenter Verfolgung des Grundsatzes, Schmerz, Benachteiligungen etc. nicht als Übel zu empfinden und deshalb nicht zu richten, bildete sich die selbstzerstörerische Position des „Immoralisten“ aus. Sie lautet im Herbst 1887:

*(...)Wir Immoralisten ziehen es vor, nicht an „Schuld“ zu glauben. Wir halten dafür, dass jedwederlei Handlung in der Wurzel wertidentisch ist, - insgleichen, dass Handlungen, welche sich **gegen** uns wenden, eben darum immer noch, ökonomisch gerechnet, nützliche, **allgemein-wünschbare** Handlungen sein können... VIII 10(108).*

Hier wird ein seltsamer Verzicht auf Selbstbehauptung angedeutet, der Nietzsches mittleres Philosophieren durchzieht. Wir können diese Haltung mit Nietzsches Vorstellung von Heiligkeit in Verbindung bringen. Gegen den Philosophen allgemein wendet er ein, er sei gegen den Schmerz eingenommen, VII 26(300) was übrigens sein verdecktes Ressentiment gegen diese „Lehrer der Menschheit“ verständlich macht, greift er doch seine Gegner von einer Position aus an, die den „Selbsterhaltungstrieb“ negiert.

Aber dieses Ressentiment äußert sich als Hass auf „die Masse“, „das Volk“ oder die „Moral des gemeinen Mannes“. Denn Nietzsche sieht in dieser Phase seines Denkens seine Überlegenheit über alle früheren Philosophen in der Negierung des natürlichsten Empfindens, wie es sich in der Sprache ausdrückt, welche die Gegensätze auseinander hält, die „der Trieb zur Metapherbildung durcheinander wirft“. (WL 2) So nennt er im Zusammenhang mit seiner Polemik gegen die Philosophen die Gegensätze von „Lust und Schmerz“, „gut und böse“ „die falschen Gegensätze“, die aus den „Verführungen der Sprache“ VII 26(300) herrühren, und zwar der Sprache, die er an anderer Stelle „dem Volk“ zuschreibt. 14(173) Damit wird die Verbindung zwischen Platon und dem „Volk“ klar, die der ursprünglichen Bewertung des aristokratischen Philosophen widerspricht.

Nietzsches Umwertung aller Werte, die Verwandlung von Schmerz in Glück, woraus lauter Wahnideen entstanden,⁹ erhebt ihn über die Menschheit, erhöht ihn zum Übermenschen. Aber uns ist bereits ein merkwürdiger Zusammenhang aufgefallen, auf den ich nochmals zurück-

⁸ Vgl 26. Absatz, 8. Die double-bind-Situation

⁹ Vgl. 28. Aufsatz, Der Pakt mit dem Teufel.

kommen möchte.

In konsequenter Verfolgung des Grundsatzes, Schmerz, Benachteiligungen etc. nicht als Übel zu empfinden und deshalb nicht zu richten, bildet sich die selbstzerstörerische Position des „Immoralisten“ aus. Aber dieser Begriff könnte missverstanden werden. Im Herbst 1887 wird in dem oben zitierten Satz *Wir Immoralisten ziehen es vor, nicht an „Schuld“ zu glauben...* völlig überraschend ein seltsamer Verzicht auf Selbstbehauptung angedeutet, der Nietzsches Philosophieren durchzieht. So heißt es, wie bereits fest gestellt, in der Umgebung der ewigen ersten Niederschrift der ewigen Wiederkehr ganz lapidar: Es gibt keinen Selbsterhaltungstrieb! V 11(108)

Auch diese Information erhalten wir nur aus dem Nachlass.

Aber was unterscheidet aber dann Nietzsches Ideal des Immoralisten vom Ideal des Heiligen, wenn sie sich doch in einem Punkte einig sind: Beide leugnen den Selbsterhaltungstrieb,

Intellektuell gemessen, wie *irrtumsvoll* ist Lust und Schmerz! Wie falsch wäre geurteilt, wenn man nach dem *Grade* von Lust oder Schmerz auf den Wert für das Leben schließen wollte. Im *Schmerz* ist so viel Dummheit wie in den blinden Affekten, ja es ist Zorn, Rache, Flucht, Ekel, Hass, Überfüllung der Phantasie (Übertreibung) selber, der Schmerz ist die ungeschieden zusammengefllossene Masse von Affekten, *ohne Intellekt* gibt es keinen Schmerz, aber die niedrigste Form des Intellekts tritt da zu Tage; der Intellekt der „Materie“, der „Atome“. - Es gibt eine Art, von einer Verletzung *überrascht* zu werden (wie jener, der auf einem Kirchbaum sitzend eine Flintenkugel durch die Backe bekam), dass man gar nicht den *Schmerz fühlt*: Der Schmerz ist *Gehirnprodukt*. V 11(319)

Medizinisch ist natürlich richtig, dass der Schmerz im Gehirn entsteht. Aber Nietzsche will ganz elementare Gefühle verändern.

Wie ganz irrtümlich ist die Empfindung! Allen unseren Bewegungen auf Grund von Empfindungen liegen Urteile zu Grunde – einverleibte Meinungen über bestimmte Ursachen und Wirkungen, über einen Mechanismus, über unser „Ich“ usw. alles ist aber falsch.. V 11(323)

Nietzsche glaubt also, seine Empfindungen verändern zu können, indem er sein Bewusstsein verändert. So glaubt er in absoluter apollinischer Einsamkeit Schmerz in Lust, Reue in Stolz, Mitleid in euphorisches Hochgefühl verwandeln zu können. Und jetzt ist auch der Unterschied zum Heiligen klar. Durch die Umwertung aller Schmerzgefühle in Euphorie fühlt sich Nietzsche dem Volk, ja der Menschheit überlegen, die noch an die Sprache glaubt. So wird der Heilige durch die Größe am Menschen ersetzt.

Der Kampf gegen das Ressentiment war im Grunde gegen das Bewusstsein gerichtet. Wenn ich ein Unbehagen in ein Glücksgefühl verändern will, werde ich z.B. die störende Erkenntnis, dass mir der Aufenthalt in einer ausgesprochen hässlichen Gegend schadet, unterdrücken. Dazu noch einmal der klassische Text über das Ressentiment, über Ressentimentsaffekte.

Jener russische Fatalismus, von dem ich sprach, trat darin bei mir hervor, dass ich beinahe unerträgliche Lagen, Orte, Wohnungen, Gesellschaften, nachdem sie einmal durch Zufall, gegeben waren, jahrelang zäh festhielt – es war besser, als sie zu ändern, als sie veränderbar zu *fühlen* – als sich gegen sie aufzulehnen... Mich in diesem Fatalismus stören, mich gewaltsam aufzuwecken nahm ich damals tödlich übel – in Wahrheit war es auch jedesmal tödlich gefährlich. – Sich selbst wie ein Fatum nehmen, nicht sich „anders“ wollen – das ist in solchen Zuständen die *große Vernunft* selbst. (EH weise 6)

Letzten Satz möchte ich bezweifeln. Denn der russische Fatalist, hat sich in einem „Fatalismus ohne Revolte“ in den Schnee gelegt, weil ihm die Campagne zu hart wurde. Er wird also, wenn er sich an Nietzsches „große Vernunft selbst“ hält, schlicht und einfach erfrieren.

Die große Vernunft selbst, dieses „sich selbst als Fatum nehmen“, begegnete im letzten Aufsatz, als von *amor fati* die Rede war. Wir erinnern uns.

In einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren, wusste ich bereits, dass mich nie ein menschliches Wort erreichen würde; hat man mich je darüber betrübt gesehen? - Ich habe heute noch die gleiche Leutseligkeit gegen jedermann, ich bin selbst voller Auszeichnung für die Niedrigsten: in dem allen ist nicht ein Gran von Hochmut, von geheimer Verachtung. Wen ich verachte, der *errät*, dass er von mir verachtet wird: Ich empöre durch mein bloßes Dasein alles, was schlechtes Blut im Leibe hat... Meine Formel für die Größe am Menschen ist *amor fati*: dass man nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Notwendige nicht bloß ertragen, noch weniger verhehlen – aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem Notwendigen – sondern es *lieben*... (EH klug 10)

Nietzsche ist hier im Zustand des Heiligen, aber das Wort kommt nicht vor. Es ist ersetzt durch „Größe am Menschen“. Nietzsche kann sich solche Freiheit nehmen, weil ihn die Worte der Menschen nicht erreichen. Nur so kann er es wagen, im Schlusskapitel des *Ecce homo* *Warum ich ein Schicksal bin*, als der Gewaltmensch aufzutreten, der wie Dynamit „die Moral“ zersprengt. Verständlich ist jetzt seine „erschreckliche Angst“. „Ich habe eine erschreckliche Angst davor, dass man mich eines Tags *heilig* spricht.“ (EH Schicksal 1)
Was wird er gegen diese Angst tun? „man wird erraten, weshalb ich dieses Buch *vorher* herausgebe, es soll verhüten, dass man Unfug mit mir treibt... Ich will kein Heiliger sein, lieber noch ein Hanswurst.“ (ebenda)

Man hat in ihm aber nicht den Hanswurst gesehen, sondern den Übermenschen, der in absoluter Einsamkeit¹⁰ existiert - über den Worten der Menschen, die ihn nicht erreichen. Offenbar hat sein Pathos, das Pathos der Distanz, gewirkt.
„Denn wenn die Wahrheit mit der Lüge von Jahrtausenden in den Kampf tritt, werden wir Erschütterungen haben, einen Kampf von Erdbeben, eine Versetzung von Berg und Tal, wie dergleichen nie geträumt worden ist. (EH Schicksal 1)

Doch in der Euphorie des Jahres 1888 war eine Gegenkraft aufgetreten.

Zum großen Pöbel- und Sklavenaufstand gehören auch „die Weiber, welche nicht mehr an die höhere Art des Mannes glauben.“ VII 26(323)

Nun hat Nietzsche, der ja bekanntlich den großen *Affekt* für die Erkenntnis wieder gewinnen wollte,¹¹ in der Euphorie des Jahres 1888 einen Frühling großer Gefühle der Liebe der Geschlechter erlebt, die er wahrhaft virtuos beschrieben hat.

Liebe

Will man den erstaunlichsten Beweis dafür, wie weit die Transfigurationskraft des Rausches geht? Die „Liebe“ ist dieser Beweis, das, was Liebe heißt, in allen Sprachen und Stummheiten der Welt. Der Rauch wird hier mit der Realität in einer Weise fertig, dass im Bewusstsein des Liebenden die Ursache ausgelöscht und etwas Andres sich an ihrer Stelle zu finden scheint – ein Zittern und Aufglänzen aller Zauberspiegel der Circe.... VIII 14(120)

Die Wirkung dieser Gefühle auf den „Umwerter aller Werte“ kommt einer Katastrophe gleich.

¹⁰ „Ein letzter Gesichtspunkt, der höchste vielleicht: ich *rechtfertige* die Deutschen, ich allein. Wir sind Gegensätze, wir sind unberührbar für einander, - es gibt keine Brücke, keine Frage, keinen Blick zwischen uns. Aber das erst ist die Bedingung für jenen äußersten Grad von Selbstigkeit, von Selbsterlösung, der in mir Mensch wurde: *ich bin die Einsamkeit als Mensch*... Dass mich nie ein Wort erreichte, das *zwang* mich, mich selbst zu erreichen... KGW VIII 25(7)

¹¹ KGW VIII 9(119)

Nietzsche begrüßt im Frühjahr 1888 den Sieg der Schwachen und Mittleren.

Die *Niedergangs-Instinkte* sind Herr über die *Aufgangs-Instinkte* geworden..

Der *Wille zum Nichts* ist Herr geworden über den *Willen zum Leben*...

- ist das **wahr**? ist nicht vielleicht eine größere Garantie des Lebens, der Gattung in diesem Sieg der Schwachen und Mittleren? VIII 14(140)

Also gibt Nietzsche die Arbeit an seinem lange geplanten Hauptwerk, das den Titel *Der Wille zur Macht* tragen sollte, auf, und erklärt den *Antichrist* zur ganzen Umwertung der Werte, also zu seinem eigentlichen Lebenswerk.¹²

Unter den Schwachen und Mittleren, sind vor allem die Frauen gemeint, die Mütter, die den Altruismus vertreten, außerdem alle Älteren – „Warum die Schwachen siegen“ VIII 14(182) - aber auch jüngere Mädchen, wenn ihnen im Tanz messbar die Muskelkraft wächst. VIII 17(1) Aber diese Krise ist nur im Nachlass zu erkennen. Nietzsche schreibt plötzlich Texte, die jedem echten Nietzscheaner als reine Ketzerei erscheinen müssen:

Und inmitten dieser *décadence*, die Kriege um das „Vaterland“, um diese lächerliche Nachgeburt des Patriotismus, welche aus wirtschaftlichen Gründen, schon in hundert Jahren, eine Komödie sein wird...

Diese Austilgung der bestgeratenen Männer durch den Krieg – VIII 15(38)

Und vorbereitet wurde diese These durch folgenden Gedankenblitz in einem längeren Aphorismus Warum die Schwachen siegen. VIII 14(182)

„die Erfahrungen der *Geschichte*:

die starken Rassen *dezimieren* sich *gegenseitig*: Krieg, Machtbegierde, Abenteuer; ihre Existenz ist kostspielig, kurz, - sie reiben sich *unter einander* auf...”

Beinahe überflüssig zu sagen, dass sich in Nietzsches *Werk*, also in den von ihm oder von Peter Gast veröffentlichten Schriften, keine Spur dieses Pazifismus findet, sondern ganz im Gegenteil die angeblich für Nietzsche typische Verklärung des Krieges.

Hier nur ein Beispiel aus dem *Ecce homo*:

Jene neue Partei des Lebens, welche die größte aller Aufgaben, die Höherzüchtung der Menschheit in die Hände nimmt, eingerechnet die schonungslose Vernichtung aller Entartenden und Parasitischen, wird jenes *Zuviel von Leben* auf Erden wieder möglich machen, aus dem auch der dionysische Zustand wieder erwachsen muss. Ich verspreche ein *tragisches* Zeitalter: die höchste Kunst im Jasagen zum Leben, die Tragödie, wird wiedergeboren werden, wenn die Menschheit das Bewusstsein der härtesten, aber notwendigsten Kriege hinter sich hat, ohne daran zu leiden... (EH GT 3)

(Verspricht er einen Weltkrieg, ja mehrere Weltkriege ohne Leiden?)

Wie hat ein überzeugter SS-Mann diesen Text gelesen, zumal wenn er in derselben Schrift noch eine Verteidigung der Schrift fand, welche die Wahnidee lieferte, die zum Holocaust führte.

Die drei Abhandlungen, aus denen diese Genealogie besteht, sind vielleicht in Hinsicht auf Ausdruck, Absicht und Kunst der Überraschung das Unheimlichste, was bisher geschrieben worden ist. Dionysos ist, man weiß es, auch der Gott der Finsternis... (EH GD)

Die deutsche Forschung hat es bis heute nicht geschafft, sich von dieser vielleicht unheimlichsten Schrift, die je geschrieben wurde, zu distanzieren.

Natürlich aktiviert Nietzsche im Bann seiner männlichen Identität auch im Nachlass die „männlichen“ Gegenkräfte: So spitzt sich die Feindschaft gegen das Christentum zu. VIII 15(110) Die Kriegerischen werden aufgewertet, VIII 15(116)

Die letzten Aphorismen mit dem Titel *Die große Politik* VIII 25(1) setzen mit dem Schlachtruf ein „Ich bringe den Krieg.“

¹² M. Montnari in KSA 14 S. 434

Aber vor diesem Hintergrund erscheint die „erschreckliche Angst davor, dass man mich eines Tages heilig spricht.“ (EH Schicksal 1) unverständlich, ja grotesk. Doch diese Angst zu verstehen, wäre wichtig. Denn Nietzsche bekennt, dass er – aus Angst davor, heilig gesprochen zu werden, dieses Buch herausgibt. Also treibt eine Angst, die Angst heilig gesprochen zu werden, die höchsten Exzesse des Immoralisten hervor, also treibt ihn die Angst vor dem Heiligschein noch tiefer in die Katastrophe hinein.

Woher könnte denn diese „erschreckliche Angst heilig gesprochen zu werden“ kommen, mitten im Rauschgefühl der Macht, als er Weltgeschichte in zwei Teile spalten will?

Blicken wir noch einmal zurück. Im zehnten Abschnitt des Kapitels *Warum ich so klug bin* im *Ecce homo* erscheint Nietzsche als Heiliger. Er will nichts anders haben, vorwärts nicht, rückwärts nicht, er ist bereit das Notwendige nicht nur zu ertragen, sondern auch zu lieben, er ist leutselig gegen jedermann, selbst ohne geheime Verachtung, religiös gesprochen könnte man sagen, der hält die moralischen Gebote, er liebt Gott, den Allmächtigen, da ihn aber die Worte der Menschen nicht erreichen, wird er die übliche Bezeichnung für seinen Zustand vermeiden, er nennt sich nicht heilig, spricht nicht von Gott, sondern von der Größe am Menschen. (EH klug 10)

Nietzsche erscheint als Heiliger, aber er nennt sich nicht so. Er spricht von seiner „Formel für Größe am Menschen.“ Und zwischen ihm selbst und den Objekten seiner „heiligen Liebe“ ist jeder Dialog abgebrochen.

So will es das Pathos der Distanz. Nietzsche will nicht wahrhaben, was die anderen denken. Denn gerade auf diesem Pathos der Distanz beruhen sein Reichtum, seine Heiligkeit und seine Macht. Sein Beweis: „die Augen der Wohltäters“. Sie bestärken ihn darin, dass er selbst als Wohltäter diese Gefühle für „gut“ hält, nicht weil die anderen sie so sehen, dann wäre er ja im Bann der „Sklavenmoral“, sondern weil er sie selbst so sieht, weil sie sein Gefühl der Überlegenheit über „die Sklaven“ begründen, ein Gefühl von Reichtum, Heiligkeit und Macht. Aber plötzlich sieht sich der Heilige vom Blick des Priesters bedrängt, so dass seine reiche Seele von Selbstanzweiflung bedroht ist.¹³

Wie erklärt er sich diesen qualvollen Zustand? Feinde haben ihm diesen Pöbel auf den Leib gehetzt.¹⁴ Wer sind diese Feinde? Natürlich seine weltanschaulichen Feinde, die Priester, an der Spitze der Jude Dr. Paul Rée, mit seiner verquerten These von der Sklavenmoral, dem er in Gegenwart von Lou von Salomé im Gespräch offenbar nicht gewachsen war, was verständlich ist, wenn letztlich nicht Worte, sondern Blicke entscheiden. Und er hat nicht vergessen, dass diese Lou dem Verfechter dieser Sklavenmoral gefolgt war, nicht nur im Gespräch, auch als seine Freundin. Die ganze Genealogie wurde vom 10. bis 30. Juli 1887 hingeschrieben. Er selbst nannte sie eine „Streitschrift“. Wenige Wochen zuvor hatte Lou ihrem Exfreund Nietzsche ihre Verlobung mit Dr. Andreas mitgeteilt. Mit wem hat er gestritten? Die ganze Lou-Affäre von 1882 war noch frisch.

Was bedeutet seine erschreckliche Angst, dass man ihn eines Tages heilig spricht, wie er sich im letzten Abschnitt des *Ecce homo* ausdrückt.¹⁵ Denn niemand kann Nietzsche heilig sprechen außer Nietzsche selbst. Wenn er in dieser Schlussphase die Sprache seiner deutschen Zeitgenossen als Waffe benützt, und zwar vor allem die großen Worte der Moral, wie „Wahrheit“ und „Lüge“, dann droht ihm die Erkenntnis, dass sein Wort „Größe am Menschen“, die er mit amor fati verbindet, in der von ihm früher benutzen Redeweise nichts anderes als „Heiligkeit“ bedeutet.

Jetzt verstehen wir noch einen anderen Satz: „Wer die Moral entdeckt, hat den Unwert aller Werte mit entdeckt, an die man glaubt oder geglaubt hat; er sieht in den verehrtesten, in den

¹³ Vergleiche dazu zwei Aphorismen aus dem Nachlass: VIII 10(125) und VIII 10(126)

¹⁴ Siehe Za II, Das Grablied.

¹⁵ Warum ich ein Schicksal bin 1

selbst *heilig* gesprochenen Typen des Menschen nichts ehrwürdiges mehr, er sieht die verhängnisvollste Art von Missgeburten, verhängnisvoll, *weil sie faszinierten...*“ (EH Schicksal 5) Er selbst muss nahe an der Selbsterkenntnis sein, dass seine übermenschliche Überlegenheit, *amor fati*, die Größe am Menschen auf seiner „Heiligkeit“ beruht, auf seinem Wunsch, Schmerzen, unangenehme Gefühle wegzudeuten, aber auch Rachgefühle, indem er das „Res-sentiment“, das Bewusstsein ausschalten wollte, also letztlich auf seinem Pathos der Distanz. Aber gerade die Ausschaltung des Bewusstseins kann Nietzsche offenbar nicht richtig deuten, muss er falsch verstehen.

Dazu gibt eine andere Passage in Nietzsches Werk einen wichtigen Hinweis. Er hat sich in *Vom Genius der Gattung* (FW 354) mit dem Bewusstsein beschäftigt. Das Bewusstsein ist an die sprachliche Mitteilung gebunden. Nur in der absoluten Einsamkeit kann man sich vom Bewusstsein frei machen, jenseits der menschlichen Sprache. Aber da unterläuft ihm sein entscheidender Denkfehler, den er noch in der Euphorie des *Ecce homo* büßen muss, als er diese erschreckende Angst empfand, man werde ihn noch eines Tages *heilig* sprechen.

Nietzsche stellt in *Vom Genius der Gattung* fest, „*dass Bewusstsein überhaupt sich nur unter dem Drucke des Mitteilungs-Bedürfnisses entwickelt hat – der einsiedlerische und raubtierhafte Mensch hätte seiner nicht bedurft.*“

Der Gedankenfehler liegt darin, dass Nietzsche unter den Menschen jenseits des Bewusstseins den Heiligen ausblendet. Grund dafür ist das Pathos der Distanz. Heilige waren zunächst Einsiedler, bevor sie sich dann in Klöstern mit Gleichgesinnten zusammenschlossen. Auch die Heiligen der Antike wie Diogenes zogen die Einsamkeit vor. Ich möchte bezweifeln, ob raubtierhafte Menschen überhaupt Einsiedler sein können, jedenfalls rauben sie in Gruppen, Horden, Staaten sehr viel erfolgreicher.

Versuchen wir jetzt eine vorläufige Antwort darauf, warum Nietzsches seine Heiligkeit nicht sehen kann.

Nietzsches Hauptfehler ist, dass er als „Vornehmer“ und „Starker“ unfähig ist zur Selbstreflexion, was er in der *Genealogie* angedeutet hat:

„Während alle vornehme Moral aus einem triumphierenden Ja-sagen zu sich selber herauswächst, sagt die Sklaven-Moral von vornherein nein zu einem „Außerhalb“, zu einem „Anders“, zu einem „Nicht-Selbst“: und *dies* Nein ist ihre schöpferische Tat. Diese Umkehrung des werte-setzenden Blicks – diese *notwendige* Richtung nach außen statt zurück auf sich selber – gehört eben zum Ressentiment: die Sklaven-Moral bedarf, um zu entstehen, immer zuerst einer Gegen- und Außenwelt, sie bedarf, physiologisch gesprochen, äußerer Reize, um überhaupt zu agieren, - ihre Aktion ist von Grund aus Reaktion. Das Umgekehrte ist bei der vornehmen Wertungsweise der Fall: sie agiert und wächst spontan, sie sucht ihren Gegensatz zu auf, um zu sich selber noch dankbarer, noch frohlockender ja zu sagen, - ihr negativer Begriff „niedrig“ „gemein“ „schlecht“ ist nur ein nachgeborenes blasses Kontrastbild im Verhältnis zu ihrem positiven, durch und durch mit Leben und Leidenschaft durchtränkten Grundbegriff „wir Vornehmen, wir Schönen, wir Glücklichen“... GM I,10

Hier wird der „Sklavenmoral“ immerhin eine wichtige Leistung konzediert, die wir bei Nietzsche vermissen. Die schöpferische Tat des Ressentiments führt zur Selbsterkenntnis. Denn die Sklavenmoral sagt von vornherein nein zu einem „Außerhalb“, zu einem „Anders“, zu einem „Nicht-Selbst“: und dies *nein* ist ihre schöpferische Tat.

Kurz danach hat Nietzsche diese schöpferische Tat, die zur Selbsterkenntnis führt, präzisiert, wenn auch nur in einer Art Karikatur.

Wenn die Unterdrückten, Niedergetretenen, Vergewaltigten, aus der rachsüchtigen List der Ohnmacht heraus sich zureden: „lasst uns anders sein als die Bösen, nämlich gut! Und gut ist jeder, der nicht vergewaltigt, der niemanden verletzt, der nicht angreift, der nicht vergilt, der die Rache Gott übergibt, der sich wie wir im Verborgenen

hält, der allem Bösen aus dem Weg geht und wenig überhaupt vom Leben verlangt, gleich uns, den Geduldigen, Demütigen, Gerechten“ – so heißt das, kalt und ohne Voreingenommenheit angehört, eigentlich nichts weiter als: wir Schwachen sind nun einmal schwach; es ist gut, wenn wir nichts tun, *wozu wir nicht stark genug sind*“; aber dieser herbe Tatbestand, diese Klugheit niedrigsten Ranges, welche selbst Insekten haben (die sich wohl tot stellen, um nicht „zu viel“ zu tun, bei großer Gefahr) hat sich dank jener Falschmünzerei und Selbstverlogenheit in den Prunk der entsagenden stillen abwartenden Tugend gekleidet... (GM I,13)

Hier ist von einer Klugheit niederen Ranges die Rede, von der Nietzsche Zeit seines Lebens weit entfernt war. So setzt die Vorrede der *Genealogie* ein mit dem Satz: „Wir sind uns unbekannt, wir Erkennenden.“ Die Pointe der Geschichte ist, dass Nietzsche in der Lou-Affäre eine bittere Niederlage erlitten hat. Dr. Paul Rée, Nietzsches Freund und assimilierter Jude, hat im Kampf um Lou gesiegt. Nietzsche hätte sich nun sagen müssen: „Diesmal war auch ich bei den Verlierern, bei den Schwachen.“ Dies zu akzeptieren wäre ein Akt der Klugheit gewesen. Aber er schiebt sein Ressentiment, seinen Hass – auf den Juden, um dessen welthistorische Rolle bei der Schaffung der Sklavenmoral, des Sklavenaufstands in der Moral zu analysieren. Und so erscheint der Jude – nicht Nietzsche – als der große Hassler in der Weltgeschichte. In Nietzsches Worten: Die „Sklavenmoral“ sagt nein zu einem Anders, zu einem „Nicht-Selbst“. Damit reagiert sie auf einen äußeren Reiz, während die vornehme Wertungsweise spontan reagiert, sich ihren negativen Begriff von niedrig, gemein, schlecht nur aufsucht, um zu sich nur dankbarer, frohlockender Ja zu sagen. Aber woher weiß Nietzsche, dass er für immer zu den Vornehmen gehörte? Denn nur durch diese Annahme konnte er sich zum Übermenschen stilisieren. Wurde dieses falsche Selbst nicht behütet und bewahrt durch das Pathos der Distanz, das jeden Dialog mit den Schwachen verwehrt?

Hier noch einmal der zentrale Text im Zusammenhang: Kurz zuvor hatte es in der *Genealogie* geheißen:

„Man hat ursprünglich – so dekretieren sie (Paul Rée und die Engländer) – unegoistische Handlungen von seiten derer gelobt und gut genannt, denen sie erwiesen wurden, also denen sie *nützlich* waren; später hat man diesen Ursprung des Lobes *vergesen* und die unegoistischen Handlungen einfach, weil sie *gewohnheitsmäßig* immer als gut gelobt wurden, auch als gut empfunden – wie als ob sie an sich etwas Gutes wären“...

Nun liegt für mich erstens auf der Hand, dass von dieser Theorie der eigentliche Entstehungsherd des Begriffs „gut an falscher Stelle gesucht und angesetzt wird: das Urteil „gut“ rührt *nicht* von denen her, welchen „Güte“ erwiesen wird! Vielmehr sind es „die Guten“ selber gewesen, das heißt die Vornehmen, Mächtigen, Höhergestellten und Hochgesinnten, welche sich selbst und ihr Tun als gut, nämlich als ersten Ranges empfanden und ansetzten, im Gegensatz zu allem Niedrigen, Gemeinen und Pöbelhaften. Aus diesem Pathos der Distanz heraus haben sie sich das Recht, Werte zu schaffen, Namen der Werte auszuprägen, erst genommen: was ging sie die Nützlichkeit an... (GM I,2)

Man könnte fortfahren, was ging sie die Nützlichkeit, was ging sie die Klugheit an. Hier fällt sofort auf, wie zwischen den „Guten“, die Güte erweisen und dem „Gesindel“, dem Güte erwiesen wird, jeglicher Dialog schroff verweigert wird. Damit stehen Nietzsches Beziehungen zum Du, zum Nächsten unter keinem guten Stern. Ja auch er selbst wird sich zunehmend fremd.

Jetzt wenden wir uns der Krise Nietzsches im Jahre 1888 zu, als er die Liebe, die geschlechtliche Liebe auf seine Art erlebte, indem er sie in Hinblick auf die Tragödie der Carmen umwertete, umwerten musste:

„Die Liebe, die in ihren Mitteln der Krieg, in ihrem Grunde der *Todhass* der Geschlechter ist.“ (Der Fall Wagner 2)

Wenn Liebe nicht als Selbstlosigkeit, sondern als Egoismus, ja als Hass, Todhass, Krieg empfunden wird, droht das Ich zu zerbrechen. Und dieser Prozess hat sich schon lange angekündigt, er lässt sich nur im Nachlass nachweisen.

Nehmen wir an, Nietzsche verehere Platon oder Spinoza.

Nach der ersten Fassung der ewigen Wiederkunft des Gleichen entstand folgender Text.

Im Altertum hatte jeder höhere Mensch die Begierde nach dem Ruhme – das kam daher, dass jeder mit sich die Menschheit anzufangen glaubte und sich genügend Breite und Dauer nur so zu geben wusste, dass er sich in alle Nachwelt hinein dachte, als mitspielenden Tragöden der ewigen Bühne. Mein Stolz dagegen ist „Ich habe eine *Herkunft*“ – deshalb brauche ich den Ruhm nicht. In dem was Zarathustra, Moses, Muhammed, Jesus, Platon, Brutus, Spinoza, Mirabeau bewegte, lebe ich auch schon, und in manchen Dingen kommt in mir erst reif an's Tageslicht, was embryonisch ein paar Jahrtausende brauchte. Wir sind die ersten Aristokraten in der Geschichte des Geistes – der historische Sinn beginnt erst jetzt. V 15(17)

Hier spricht Nietzsches vornehme Moral, die nicht zur Selbsterkenntnis führen kann, vielmehr deuten sich bereits die späteren Wahnideen an; Nietzsche war Platon, Jesus, Mirabeau etc. Ganz so selbstlos wie hier hat er sein Verhältnis zu den Geistesgrößen nicht immer gesehen. Er hat diese Geistesgrößen verehrt, aber musste er nicht als ihr härtester Gegner auftreten, wenn er seine Umwertung verkündete, als Anti-Platon z.B., als Antichrist?

Schon kurz zuvor hatte er sich als Vampir gesehen – was uns vielleicht einen Hinweis darauf gibt, wie er in seiner Einsamkeit/Heiligkeit leider nur eine räuberische Identität vorfand.

jenseits von Liebe und Hass, auch von Gut und Böse, ein Betrüger mit gutem Gewissen, grausam bis zur Selbstverstümmelung, unentdeckt und vor aller Augen, ein Versucher, der vom Blut fremder Seelen lebt, der die Tugend als ein Experiment liebt, wie das Laster. V 13(21)

Wir haben gesehen, wie Nietzsche durch die geschlechtliche Liebe in eine Krise seines Männlichkeitswahns gerät. Er aktiviert die Gegenkräfte, den männlichen Krieg und er vergewissert sich seines einzigen Verbündeten, des Corpus seiner Schriften, an dem er in *Ecce homo* keinen Abstrich vornehmen will. Der Grundtenor: alles war gut, alles ist gut.

„An diesem vollkommenen Tage, wo alles reift und nicht nur die Traube braun wird, fiel mir eben ein Sonnenblick auf mein Leben: ich sah rückwärts, ich sah hinaus, ich sah nie so viel und so gute Dinge auf einmal...“ (EH, nach dem Vorwort).

Erst in späten Texten zur großen Politik zeigt sich sein gespaltenes Bewusstsein in reiner Schärfe. Er verkündet den Krieg, ähnlich wie im *Antichrist* 2. Wir gewinnen den Eindruck, der Krieg – in Klartext: der 1. Weltkrieg werde sein Vermächtnis, seine Botschaft sein. Aber er ist zuriefst gespalten, wie der Baum am Berge, der in die Höhe und in die Tiefe wächst. Er bringt den Krieg als sein eigentliches Vermächtnis, und warnt genauso leidenschaftlich vor seiner düsteren Botschaft.

Die große Politik. Textserie von VIII 25(1) – 25(18)

Ich bringe den Krieg. *Nicht* zwischen Volk und Volk: ich habe keine Wort, um meine Verachtung für die fluchwürdige Interessen-Politik europäischer Dynastien auszudrücken, welche aus der Aufreizung zur Selbstsucht Selbstüberhebung der Völker gegen einander ein Prinzip und beinahe eine Pflicht macht. *Nicht* zwischen Ständen.

Denn wir haben keine höheren Stände, folglich auch keine niederen...

Dann konzentriert sich sein Hass auf den deutschen Reichskanzler, auf die Deutschen, die er als seine Gegenrasse empfindet, auf die „Freiheitskriege“, auf Kant, Luther selbst. „Niemand verlangt strenger als ich, dass jedermann Soldat ist 25(15), Dass man eine solche Auslese der

Kraft und Jugend und Macht nachher vor die Kanonen stellt, ist *Wahnsinn*. (ebenda) Und dann gipfelt sein Deutschenhass ist einer Schmährede auf Wilhelm II.

Ich werde nie zugeben, dass eine canaille von Hohenzollern Jemandem befehlen kann, Verbrechen zu begehen... Es gibt kein *Recht* auf Gehorsam, wenn der Befehlende bloß ein Hohenzollern ist. 25(16)

Wie will er verhindert, dass die von ihm gesäte Saat aufgeht?

... Kurz und gut, sehr gut sogar: nachdem der alte Gott abgeschafft ist, bin ich bereit, die Welt zu regieren... 25(19)

Was wir sein erster Befehl als neuer Gott sein?

Man wird ihm Wilhelm II., den jungen Verbrecher in die Hand liefern, er wird ihn vernichten, und mit ihm die Lüge. 25(20) und 25(21)

Das ist Nietzsches Bewusstseinsspaltung: er will eine verhängnisvolle Philosophie einer Umwertung aller Werte durchsetzen, deren Konsequenzen er gleichzeitig leidenschaftlich bekämpft.

Und diese Selbstzerteilung oder Selbstzerreißung ist in seinem Bild der Liebe als Egoismus angelegt – und im Pathos der Distanz, das jeden Dialog über diese Grundfragen ablehnt, so dass ihm auch seine Heiligkeit nicht bewusst wird. Einerseits stellt die Liebe als Liebe seinen Männlichkeitswahn in Frage. Aber er findet, auch wenn er „die Weiblein“ angeblich kennt, zu keiner Geliebten, zu keiner neuen Lou von Salomé, durch deren Gespräche er eine Distanz zu sich selbst hätte gewinnen können. Seine „Liebe“ verstärkt zugleich sein Ego, seinen Narzissmus, seinen Männlichkeitswahn. In seiner Euphorie glaubt er sich dem Triumph seiner Umwertung nahe. Es ist ein trügerisches Gefühl. So wird er durch *seine* sinnliche Liebe, die eben auch und vielleicht vor allem Egoismus, Narzissmus ist, in zwei sehr ungleiche Teile zerrissen.

Nietzsches Nachlass wurde herzulande von der Forschung beinahe völlig ausgeklammert, verständlich, dass unsere Militaristen einen Satz wie „Dass man eine solche Auslese der Kraft und Jugend und Macht nachher vor die Kanonen stellt, ist *Wahnsinn*.“ nicht lesen wollten. Die Gefahr ist jedoch groß, dass durch die neuen Verwerfungen unserer weltpolitischen Situation ein neuer Militarismus entsteht.

Neuerdings wurde aber, wie eingangs bereits erwähnt, Nietzsches Nachlass ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen. Welche Folgen wird das haben? Wird Nietzsche weiterhin als „großer Denker“ bestehen? Wird er von Puristen verstoßen, die da meinen, dass seine Schriften in die Psychopathologie gehörten, und nicht in die Philosophie? Oder wird man ihn endlich kritisch lesen – im Lichte auch der bisher so sträflich vernachlässigten nachgelassenen Schriften?

Waiblingen, November 2025